

Wegweiser durch die heimatliche Volkskunde

zusammengestellt von der Arbeitsgruppe für Volkskunde
im Schwäb. Heimatbund

Kap. XX. Volkstümliches Wissen und seine Anwendung

Volkstümliches Wissen – das ist nicht nur aufgeklärte Kenntnis, auch nicht nur magische Zauberkunde, sondern vielschichtig und in seiner ganzen Breite kaum erfassbar. Meist denkt auch der grundschriftliche Mensch heute sehr *rationalistisch*. Selbst dort, wo die Wissenschaft bereits auf die Erkenntnis letzter rationaler Ursachen verzichten zu müssen glaubt, hält das Volk mechanisches Kausaldenken aufrecht; dies gilt für Theorien zu Anbau und Zucht, für die Auffassung etwa des Staatswesens und der Politik, der Wirtschaft und der Technik, der Liebe und der Krankheit, und es ist nötig, sich um diese Auffassungen zu bemühen und sie genauer festzuhalten. Fragen in diesem Zusammenhang (aus verschiedenen Lebensgebieten) wären etwa: Wie weit glaubt man im Volk auch dort noch an die alleinige Wirkung der Bazillen, wo die wissenschaftliche Medizin heute auf seelische Ursachen zurückgeht? Wie weit verbreitet ist jenes Erklärungsschema für die Kriege, nach dem diese am grünen Tisch von den großen Männern zum Schaden aller Kleinen vereinbart werden? Inwieweit sind die religiösen Vorstellungen von aufklärerischen Theorien zersetzt? Wie weit sind etwa darwinistische oder auch modernere Rassen-theorien im Volk heimisch? usw.

Ebenso bezeichnend aber wie diese Beharrung in allzu mechanistischen Vorstellungen, die freilich der Konkretheit volkstümlichen Denkens zumeist entgegenkommen, und die jedenfalls teilweise auf ehemals in der Wissenschaft geltende Erkenntnisse und Überzeugungen zurückgehen, ist das oft ganz unvermittelte Umschlagen in *magisches Denken*. In ungewöhnlichen Lebenslagen brechen aus den Tiefen jene älteren Denkformen hervor – bei nächtlichen Wanderungen wie bei Naturkatastrophen, im Rausch und in der Liebesleidenschaft, in den Gefahren des Kriegs wie bei Unglücksfällen aller Art, bei Krankheiten wie bei allen wichtigen Entscheidungen und Wendungen des Lebens (vgl. Kap. XVIII); dann gehen volkstümliches Wissen und Glauben unvermerkt ineinander über.

In Kapitel XIX wurde nur allgemein auf Züge des „*Aberglaubens*“ hingewiesen; wie dort kann auch hier die Fülle der Vorstellungen bloß angedeutet werden. – Die Natur erscheint, häufig auch dem „Wissen“, vom Zwischenreich der Dämonen und Geister belebt: Wotans Heer, Erd- und Höhlengeister, Wassergeister, Kobolde, Riesen; – oft ist einfach unbestimmt von „Geistern“ oder „Gespenstern“ die Rede; oft aber wird auch genau gesagt, um wessen Geist im einzelnen es sich handelt. In zahlreichen Sagen (vgl. Kap. XXIII) wird das Widerspiel von irdischer Schuld und überirdischer Sühne deutlich. Sehr verbreitet ist der Glaube an Druden und Hexen, ebenso an gespenstische Tiere, und das angebliche

„Wissen“ von allem. Der Teufel spielt dabei eine wichtige Rolle. Man steht diesen Erscheinungen nicht neutral gegenüber, sondern sucht, das Gute, Günstige zu fördern und das Böse, Schädliche fernzuhalten. Wie wehrt man sich gegen die unheilbringenden Geister und bösen Mächte? Gibt es magische *Abwehrmittel* – etwa aufgehängte Sensen gegen Hexen (heute oft: gegen Raubvögel)? Werden besondere Tiere im Stall oder Haus gehalten (schwarzer Bock, Hund)? Wie schützt man sich sonst (kirchliche Segnung, geweihte Gegenstände, Dinge und Zeichen aller Art – Hufeisen, Drudenfüße, Einmauern von Lebendigem in neue Gebäude, usw.)?

Genauere Beschreibungen sind in jedem Fall wichtig: *Wer* neigt zu solchen Vorstellungen? *Wie* werden die magischen Handlungen ausgeführt und unter welchen besonderen *Umständen* (Tages- oder Jahreszeiten, Alleinsein, besondere Kleidung, Örtlichkeit usw.)?

Die *Arbeit* des bäuerlichen Menschen vollzieht sich im Rhythmus der Natur; somit sind Wetter und Winde, Sonne, Mond und Sterne Gegenstände volkstümlichen Wissens. In *Bauernregeln* ist alte Weisheit festgehalten; hier muß gefragt werden, ob man sich auch wirklich an die Regeln hält und ob man auch in nichtbäuerlichen Kreisen davon weiß; wie verhält man sich, wenn die Regeln durchbrochen erscheinen? Auf diesem Gebiet müßte der Einfluß der Zeitungen und des Rundfunks (Landfunksendungen) überprüft werden. Gegen Gewitter und andere elementare Gewalten (Hochwasser, Feuer) gibt es verschiedene Möglichkeiten des *Schutzes*: allgemeines Gebet, Ansprechen bestimmter Heiliger (z. B. Florian gegen Feuersgefahr), Aufhängen gewisser Gegenstände oder magischer Zeichen usw. Die *Übergänge* vom Kirchlichen zum Nichtkirchlichen, vom Religiösen oder Rationalen zum Magischen sind fließend (dies gilt, nebenbei gesagt, für alle Abschnitte dieses Kapitels).

Bei der Aussaat, beim Austrieb des Viehs, wie überhaupt bei allen wichtigen Arbeitsvorgängen wird der Stand des *Mondes* (abnehmend – zunehmend, untergehend – übergehend) beachtet. Ist auch darüber hinaus astrologisches Wissen verbreitet? Wie stellt man sich zu den in Zeitungen und Zeitschriften gedruckten Horoskopen?

Hier zeigt sich am deutlichsten, daß die magische Einstellung keineswegs auf die bäuerliche Schicht der Bevölkerung beschränkt ist. Kartenlegen, Handlesen, Astrologie, aber auch etwa Dingfestmachen von Dieben mit Hilfe des sog. Siebdrehens oder bestimmter Zauberbücher (6. und 7. Buch Moses!) u. ä. sind ebenso in der *Stadt* zu Hause. Ja auch die Technik scheint dieser Denkform keine Grenzen zu setzen; denn im Augenblick des Versagens technischer Einrichtungen (Stromausfall, Motorschaden) ist nicht selten eine magische Erklärungsweise zur Hand. Auch die Maskottchen (Schutzpuppen) und Talismane in den Autos reden eine deutliche Sprache. Sie sind ebenso zu erfassen wie alle anderen Vorzeichen und Glückszeichen, auch wo diese ganz individuell sind und vom Herkömmlichen abweichen (Mitführen bestimmter Bücher usw. im Krieg).

Die Einstellung zu *okkulten* Erscheinungen muß überprüft werden. Gibt es Fälle, in denen die Fähigkeit des „Zweiten Gesichts“ wirksam war (Mütter sahen ihre Söhne im Augenblick, in dem sie an der Front fielen; Heimatvertriebene sehen, was in der alten Heimat geschieht und wie es etwa dort zurückgebliebenen Angehörigen geht, usw.)? Welche Bedeutung wird bestimmten Träumen zugelegt? Was weiß man vom Tod und den Toten? Ist Kommunikation mit ihnen möglich?

Ein besonders wirksamer Anstoß für die Anwendung volkstümlichen Wissens, für das Auskramen alter Erfahrungen und Weisheiten ist die *Krankheit*. Am Beispiel der *Volksmedizin* sollen die Möglichkeiten und Stufen volkstümlichen Wissens genauer ins Auge gefaßt werden.

Es ist zunächst zu fragen, ob die Krankheiten ohne theoretische Überlegung einfach behandelt werden, oder ob es im Volk unmittelbar ausgesprochene Anschauungen vom Wesen und Verlauf einer Krankheit gibt. Beruft man sich bei solchen volkstümlichen *Theorien* auf „Kapazitäten“, oder woher stammen sie? Gibt es Anschauungen über die Wirkungsweise therapeutischer Maßnahmen usw.?

Von größerem Gewicht als die theoretischen Überlegungen sind die *praktischen* Maßnahmen. Schon für die alltägliche *Hygiene* und *Vorbeugung* aller Art kennt das Volk eigene Mittel (Bindung an bestimmte Termine: Karfreitagsei, Osterwasser, Gebrauch von Kräutern usw.), mehr noch gegen bereits vorhandene Krankheiten.

Welche *Heilmittel* (vom Lindenblütentee bis zum Ameisen„gift“, vom Hundsschmalz bis zu Wacholderbeeren usw.) und *-verfahren* wendet man an? Es ist darauf zu achten, ob die in den Zeitungen angepriesenen rezeptfreien Arzneimittel übernommen werden, ob Wärme, Kälte, Luft, Licht oder Wasser den Heilungsprozeß herbeiführen und beschleunigen sollen.

Oft begnügt man sich nicht mit der Anwendung solcher auch in der Schulmedizin üblicher Heilmethoden, sondern versucht die Krankheit in mehr oder weniger zauberischer Weise zu bekämpfen. Mit den natürlichen Ausscheidungen soll die Krankheit „*abgetan*“ werden, oder sie wird weggeblasen, abgewaschen, abgestreift. Ein „*Überträger*“ der mit dem Kranken in Berührung war (Leintuch, Kleidungsstück usw.) wird vergraben, versteckt, einem Toten mit ins Grab gegeben, ins Wasser geworfen usw. Oder die Krankheit wird in einen Baum verpflockt, in „*Zwieseln*“ (Zwillingsbäumen, Astgabeln usw.) abgestreift; ähnlich wirken die sog. „*Schlupfaltäre*“ oder auch das Backfensterloch. In anderen Fällen wird der Überträger an *Tiere* verfüttert, denen man damit die Krankheit überträgt (prophylaktisches Halten von Stubenvögeln!), oder aber sie soll gar einem anderen *Menschen* aufgeladen werden (Geld auf die Straße gelegt als Überträger, Schnupfen an Türklinke u. ä.). Alle Einzelbeobachtungen zu solchen Methoden sind wertvoll; ebenso diejenigen zu Heilverfahren,

die darauf ausgehen, heilende und *stärkende Kräfte* herbeizuholen (Amulette, Talismane – gelegentlich sogar verschluckt –, Zusammenleben von Greisen mit Kindern, damit sie von der Jugend gestärkt werden), die sich nach dem Gesetz der *Analogie* oder des *Kontrastes* erklären (Anwendung von Heilmitteln, die in Form und Farbe dem erkrankten Organ ähneln, oder solchen, die gerade entgegengesetzt geartet sind, z. B. Wasserleitung laufen lassen oder abstellen gegen Bett-nässen, roter Verband gegen Rotlauf, Wahl bestimmter Örtlichkeiten und Zeiten – Freitag, Mitternacht, Karwoche, Mondstand – zur Heilbehandlung), die auf *Weihegaben* beruhen (*Votive* in katholischen Gegenden an bestimmte Heilige, denen bestimmte Leiden zugeordnet sind – vgl. Kap. XIX, z. B. St. Blasius als Patron der Trompetenbläser und Blaskapellen hilft den Halsleidenden; dabei ist zu prüfen, ob der Heilige lediglich angerufen wird, oder ob man gewissermaßen einen magischen Zwang auf ihn ausübt – die *Übergänge* sind fließend: Verschlucken von geweihten Palmkätzchen, Weihe von vierblättrigem Klee); die verschiedenen *Votivgaben* und *-tafeln* sollten nach Art, Gestalt und Aufgabe genau erfaßt werden, auch wenn sie nicht ohne weiteres erklärbar sind („*Besenkapellen*“ usw.).

Allgemein ist stets zu prüfen, welchen Raum in den Heilverfahren *religiös gebundene Vorstellungen* einnehmen (das „*Messen*“ der Kranken mit sogenannten „*Längen Mariä*“ gehört hierher; verwandt ist das heute wieder mehr verbreitete „*Wägen*“). Viele volkstümliche Heilkundige verbinden die Empfehlung bestimmter Kräuter mit der Ermahnung zum christlichen, gottgefälligen Leben und erzielen gerade dadurch Erfolge. Auch ist zu fragen, ob man etwa den Geistlichen (aber auch den Lehrern und anderen, die mit Geistigem zu tun haben) besondere Heilkräfte zutraut – vielleicht ohne sich an sie heranzuwagen.

Religiöses Gewand haben auch die zahlreichen *Zaubersprüche* (Christus, Maria, die Heiligen), obwohl der Zauberspruch seinem Wesen nach in einen ganz anderen Bereich gehört. Er stellt sich die Krankheit selber als Wesen oder aber als von einem dämonischen Wesen getragen (vgl. Messer oder Axt als „*Falle*“ vor dem Krankenbett, Einhüllen des Kranken in die Kleider eines andern, um ihn unkenntlich zu machen; Spiegel vor dem Kranken) vor und beschwört oder bittet sie, wegzugehen (man schickt sie an besondere Orte oder weist sie auf andere Opfer hin); oder er erzählt die Geschichte der Heilung durch einen Heiligen und will durch die Ähnlichkeitswirkung nun auch die Heilung des augenblicklich Kranken erzielen. Kennzeichen des Zauberspruchs: wiederkehrende *Formeln*, *Zahlen* (Rückwärtszählen), teilweise oder ganze *Wiederholungen*. Die Erfassung *gesprochener* Zaubersprüche ist wichtig. Vielfach werden Sprüche oder Zeichen aber auch auf *Zettel* geschrieben und dem Kranken zum Einnehmen gegeben, in die Kleidung genäht oder an bestimmten Stellen verborgen. Ent-

sprechend gibt es solche Zettel auch als „Reisesege“, gegen besondere Gefahren, eingemauert oder eingezimmert in Häuser zu ihrem Schutz, verborgen unter Türschwelen zum Schutz von Mensch und Tier gegen böse Mächte (Geister, Hexen).

Was hier mit Bezug auf die Volksmedizin gesagt wird, zeigt durchgehend auch allgemeine Züge des volkstümlichen Seelen- und Geisteslebens; man begegnet ihnen deshalb natürlich auch auf anderen Lebensgebieten, und somit läßt sich das Gesagte leicht nach allen Richtungen hin, über die Volksheilkunde hinaus auf das gesamte volkstümliche Leben anwenden und erweitern.

Stets zu beachten ist, daß viele der erwähnten Heilmethoden nebeneinander und miteinander auftreten können, ja oft müssen. So tritt zum gesprochenen Wort (Zauberspruch) im allgemeinen die *Handlung* (etwa das – keineswegs blasphemisch verstandene – Handauflegen oder andere Gesten), und gerade dieses *Ineinander* ist charakteristisch und muß festgehalten werden. Über jeden hierher gehörenden Vorgang sind deshalb sehr genaue Angaben dringend erwünscht.

Die *Krankheitsnamen* und die *volkstümlichen Bezeichnungen* für irgendwelche Krankheitserscheinungen, ebenso die Namen der Heilmittel, der Heilverfahren und der dabei verwendeten Gegenstände müssen aufgeschrieben werden. Auch für das Kranksein, für den Kranken, für bestimmte Rezeptsammlungen, für das Sterben usw. gibt es eigene Ausdrücke, natürlich auch für den Heilenden.

Ihm gebührt besondere Aufmerksamkeit. Ist es der Patient selber, der die Heilhandlungen vornehmen kann? Oder ist es eine andere Person, der man besondere Kräfte zuschreibt? Woher hat sie diese (geerbt, gekauft, angelesen usw.)? Wie nennt man den *Heilkundigen* (Braucher, Blaser, Mann usw.)? Wie wird er beurteilt in religiöser, sittlicher, beruflicher Hinsicht? Welchen Hauptberuf übt er aus? Hat er Hilfskräfte? Sprechstunden? Verlangt er Entlohnung? Handelt er mit eigenen Heilmitteln? Gibt er sich auch mit Tierheilkunde ab? Ranken sich um seine Person „Sagen“, Geschichten, Witze? Hat er Konkurrenz? Wer geht zu ihm? Genaue Angaben über Ort, Beruf, Alter, Familienstand, Konfession, Vorbildung usw. sind wünschenswert.

Freilich gilt auch hier die am Ende von Kap. XIX ausgesprochene Mahnung, mindestens zum Teil. Zwar handelt es sich nicht um schlechthin „heilige“ Bezirke, aber doch um Bereiche *besonderer Geltung*, in denen allzu lauten Fragn und allzu öffentlichem Eingriff der Zugang verwehrt wird. Und es sei auch die im Eingang dieses Kapitels angeklungene Mahnung wiederholt, über diesen freilich noch sehr lebendigen Restformen magischen Denkens und Handelns modernere Bewegungen nicht zu vergessen. Auch die Tätigkeit und der Einfluß religiöser und weltanschaulicher Sekten (etwa der konsequenten Vegetarier o. ä.) auf das Volk oder die Einwirkung populärer Zeitschriftenaufsätze geben der Volkskunde täglich neue Fragen auf.

Steinbrüche der Zementindustrie im Landschaftsbild

Der Steinbruch auf dem Plettenberg bei Balingen

Außer dem Steinbruch der Zementfabrik Nürtingen am Hörnle bei Neuffen macht auch der Steinbruch der Rohrbach A. G. Dotternhausen auf dem Plettenberg bei Balingen den Wanderern und andern Freunden von Natur und Landschaft einige Sorge. Der Verbrauch an Kalk für die Zementfabrikation ist ja aus bekannten Gründen ins Unermeßliche gewachsen. An dieser Entwicklung der Bauindustrie ist nichts zu ändern. Der Jura der Schwäbischen Alb enthält Kalk, Mergel und Ton in unbegrenzten Mengen. Die Werke in Nürtingen, Mergelstetten (Heidenheim), Blaubeuren, Schelklingen/Allmendingen und Dotternhausen verwenden diesen Rohstoff, während das Zementwerk Lauffen a. N. den Muschelkalk abbaut. Der obere Weißjura enthält Mergel, die Kalk und Ton ungefähr im Verhältnis der chemischen Zusammensetzung des Zementes aufweisen, sie heißen daher auch Zementmergel in der Geologie. Das schon längere Zeit stillgelegte Zementwerk Münsingen baute den Zementmergel ab, desgleichen ist er der Rohstoff für Blaubeuren und Mergelstetten, während Nürtingen aus dem untersten Weißen-Jura (α) Mergel und Tone dem Kalk von Weißjura (β) zugibt. Das Zementwerk Dotternhausen hat das Verfahren des auch stillgelegten Werkes in Holzheim Kr. Göppingen wieder aufgenommen, nämlich den Olschiefer des Lias (ϵ) nach der Austreibung des Oles (das weiter verarbeitet wird), also den Tongehalt in Schlackenform, zur Zementherstellung auszunützen. Der nötige Kalk wird Weißjura (β) auf dem Plettenberg entnommen und mit Seilbahn ins Werk befördert. Das stillgelegte Zementwerk in Balingen, das sozusagen als Vorfahre des Werkes in Dotternhausen gelten kann, verwendete ebenfalls den Kalk des Plettenberg und Tonschichten des Lias, allerdings solche ohne Ölgehalt.

Die Landesstelle für Naturschutz vereinbarte seinerzeit mit Herrn Rohrbach, am Plettenberg den Bergrand in einer Breite von etwa 25 m stehen zu lassen und nur durch eine Scharte in den Steinbruch hineinzufahren. Dies ist auch von der Rohrbach A. G. eingehalten worden. Der Plettenberg erscheint daher von unten unberührt in seiner alten Gestalt ohne die Wunde eines Steinbruches, was doch wohl sehr wichtig ist. Der Berg darf in dem Dreigestirn: Plettenberg, Schafberg, Lochenstein nicht „erniedrigt“ werden. Leider wurden die Aufbereitungsbauten und die Endstation der Seilbahn zu hoch erstellt, was zu einem zu flachen Abbau der Kalkschichten Anlaß gab. Die Sohle des Steinbruches liegt auf derselben Höhe wie die erwähnten Bauten. Dies wiederum hat zur Folge, daß der Steinbruch sehr rasch größer wird und die Hochfläche des Plettenbergs wegfrißt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß der Abbau in die Tiefe möglichst bald begonnen wird, wo noch mindestens die doppelte Menge Kalk liegt wie die bereits abgetragenen.